

Syrische Christen unter abbasidischer Herrschaft

Vom Gewinn, gemeinsam zu studieren

Im alten sasanidischen Reichsgebiet lebten die „nestorianischen“ Christen. Unter den Kalifen al-Mahdi, Harun ar-Raschid und al-Mamun (8./9. Jh.) beginnen sie, Kenntnisse der antiken Medizin, Mathematik und Philosophie ins Arabische zu übersetzen – und gemeinsam bringen Christen, Juden und Muslime die Wissenschaften zur Blüte. **von Andreas Müller**

Der Islam verbreitete sich im 7. Jh. mit einer enormen Geschwindigkeit und in ganz verschiedenen Teilen der antiken Welt. Dementsprechend unterschiedlich hatte er auch auf seine Umgebung reagiert. Generell kann man dennoch erste Phasen feststellen, wie die herrschende islamische Minderheit mit der christlichen, ortsansässigen Mehrheit umging: Unmittelbar nach der islamischen Expansion, bei der es vor allem um politische Eroberungszüge ging, haben die neuen Herrscher stark mit den alten, christlichen Eliten vor Ort kooperiert. Dafür steht die frühe Politik der Umayyaden in Damaskus. Bis gegen Ende des 7. Jh. haben diese die Christen weitgehend unbehelligt gelassen, ja deren besondere kulturelle Errungenschaften sogar stark aufgenommen. Davon zeugen noch bis heute Bauten wie die Umayyaden-Moschee in Damaskus oder die Überreste der Stadt Anjar im heutigen Libanon, die deutlich von spätantiken Vorbildern geprägt waren. Erst unter dem Kalifen Abd al-malik (685–705) wurde die Situation der Christen, deren Existenz durch sogenannte Schutzverträge gesichert war, schwieriger. Arabisierung und Islamisierung wurden nun prägend in den ehemals byzantinischen Gebieten des Nahen Ostens.

Tendenziell anders entwickelte sich die Situation für die Christen im östlich gelegenen sasanidischen Perserreich. Auch hier hatten die muslimischen Araber im 7. Jh. erfolgreiche Schlachten geschlagen. Die sasanidische Hauptstadt Seleukia-Ktesiphon war beispielsweise 638 nC in die Hände der muslimischen Eroberer gefallen, also bereits knapp 16 Jahre nach der für die Anfänge des Islam entscheidenden Hidschra. Allerdings begegneten die Muslime im Sasanidenreich etwas anderen Formen des Christen-

tums. In Seleukia-Ktesiphon war der Sitz des Oberhauptes, des Katholikos der Apostolischen oder Assyrischen Kirche des Ostens, die oft diffamierend als „nestorianische“ Kirche bezeichnet wird. Die sogenannten „Nestorianer“ hatten sich bereits im 5. Jh. von der byzantinischen Reichskirche getrennt. Eben in Seleukia-Ktesiphon hatte es in diesem Zusammenhang eine bedeutende Kirchenversammlung gegeben, die Synode des Jahres 410. Auf dieser Synode hat sich die Kirche im Perserreich als eigenständige Kirche konstituiert. Sie umfasste hauptsächlich die syrisch- bzw. aramäisch-sprachige Volksgruppe im Sasaniden-Reich. Auf einer weiteren Synode am selben Ort im Jahr 486 nC hatte sich diese Kirche und damit auch der größte Teil der Chris-



Es ist zu einfach, im modernen Sinne von Toleranz im Abbasidenreich zu sprechen

ten unter sasanidischer Herrschaft endgültig für eine Christologie der deutlichen Trennung von göttlicher und menschlicher Natur Jesu Christi entschieden. Sie standen damit der Position des konstantinopolitanischen Patriarchen Nestorios nahe, mit der dieser auf dem ökumenischen Konzil von Ephesus im Jahr 431 nC unterlegen war. Ihre Kirche nahm nun eine andere theologische Grundhaltung ein.

Als daher von Konstantinopel unabhängige Kirche stellte die Apostolische Kirche des Ostens keine Bedrohung mehr für die Herrscher dar, für die Sasaniden ebenso wenig wie für die muslimisch-arabischen Eroberer und später die Dynastie der Abbasiden. Während die Christen im Nahen Osten oft eine für die Politik fragwürdige inhaltliche Nähe zu Konstantinopel hatten, bestand diese Gefahr im Zweistromland nicht. Daher konnten sich die „Nestorianer“ relativ ungehindert im Abbasidenreich entfalten. Von hier aus unternahmen sie selbst große Missionsunternehmen. Christliche Missionare und Kaufleute drangen nicht nur nach Indien, sondern auch nach Zentralasien und China vor. Im Jahr 781 wurde eine Säule in der chinesischen Hauptstadt Xi'anfu errichtet, die in syrischer und chinesischer Sprache von einer kirchlichen Organisation in China schon vor 635 nC berichtet.

Es ist sicher zu einfach, im modernen Sinne in solchen Zusammenhängen von Toleranz im Abbasidenreich zu sprechen. Gleichwohl kann-

Katholikos

ist die Bezeichnung für das Oberhaupt einiger orientalischer Kirchen. Der Titel entspricht dem des Patriarchen der orthodoxen Kirchen. Erstmals taucht die Bezeichnung bei der Apostolischen Kirche des Ostens auf.

Abbasiden

Herrscherdynastie, die 750 nC die Umayyaden ablöst. Unter den Abbasiden erreicht das arabische Reich seine größte Ausdehnung. In und um Bagdad fördern die Kalifen Wissenschaften und die Übersetzung griechischer Werke. Ab etwa 900 verlieren die Abbasiden an Macht. 1258 erobern die Mongolen ihr Zentrum Bagdad.

◀ Von syrischen Christen übersetzt, von arabischen Muslimen weitergetragen: ein Blatt des Werkes *De materia medica* („Über die Heilmittel“) des griechischen Arztes Dioskurides (1. Jh.), in dem er das pharmakologische Wissen seiner Zeit zusammenstellte. Ein Heilkundiger grübelt offensichtlich über der Rezeptur des Heilmittels. 1224 wird in Bagdad diese Kopie von einer älteren Übersetzung angefertigt. Der Transfer des Wissens der alten Griechen ist bis heute eine gemeinsame arabische und europäische Errungenschaft. New York, Metropolitan Museum of Art.

Syrische Christen

Im spätantiken Orient spalteten sich mehrere christliche Gruppen von der Reichskirche ab und gründeten eigenständige Kirchen. Im aramäisch-syrischen Sprachraum entstanden die Apostolische/Assyrische Kirche des Ostens („Nestorianer“) und die syrisch-orthodoxe Kirche („Miaphysiten“).

Rhomäer

In mittelalterlichen Texten bezeichnen sich die Byzantiner als Rhomäer.

ten sich Christen im heutigen Irak entfalten und auch Anerkennung am Hof erhalten. Sie waren eine geduldete Minderheit, die allerdings immer vom Wohlwollen der jeweiligen muslimischen Herrscher abhängig war. Auch im ehemaligen Perserreich waren sie durch Verträge gesichert, die ihnen Rechtssicherheit gaben.

Der Apostolischen Kirche des Ostens kam die Tatsache entgegen, dass bereits Muhammad selbst nach muslimischer Überlieferung Kontakt zu den „Nestorianern“ gehabt haben soll. In ihrer eigenen Tradition überlieferten sie besondere Schutzbriefe eigens für die Christen in Persien aus der Feder Muhammads und seines Nachfolgers Umar. Auch wenn die nachdrückliche Hervorhebung solcher Schutzverträge darauf hinweist, dass ihre Situation nicht immer einfach war, konnte sich die Kirche in Persien gut weiterentwickeln. Neue Klöster entstanden, und mit Isaak von Ninive (ca. 613–700 nC) war einer der bedeutenden Mystiker des Christentums im 7. Jh. im heutigen Irak tätig.

Mar Timotheos: christlicher Kirchenführer unter muslimischer Herrschaft

750 nC wurde die Herrschaft im muslimischen Raum und das Kalifat von den Umayyaden auf die Abbasiden übertragen. Als im Jahr 762 nC die Hauptstadt des Kalifats ins neu gegründete Bagdad gelegt wurde, verlor das nahe gelegene Seleukia-Ktesiphon rasch an Bedeutung. Dementsprechend eignete es sich auch nicht mehr als Residenz des Katholikos der Apostolischen Kirche des Ostens. Einer ihrer bedeutendsten Katholikoi, Mar Timotheos I. (ca. 727–823 nC), entschied nun, den Sitz des Katholikats in die neue Hauptstadt zu verlegen.

Seit der Verlegung des Herrschaftszentrums des Islam nach Bagdad standen die Katholikoi der Apostolischen Kirche des Ostens in enger Beziehung zu den Kalifen. Dies gilt insbesondere für Mar Timotheos I. Während seiner über vierzigjährigen Amtszeit hat er immerhin fünf Kalifen erlebt und gelegentlich enge Kontakte zu ihnen gepflegt. Für die Kalifen war dabei die außerordentliche Bildung des Katholikos von Interesse. Wahrscheinlich hat ihm diese schon bei seiner Wahl zum Katholikos 779 nC die entscheidende Unterstützung durch den Kalifen al-Mahdi (775–785) eingetragen. Während seiner Amtszeit konnte er jedenfalls an unterschiedlichen Stellen die Kontakte zu den muslimischen Herrschern pflegen. Al-Mahdis Sohn, den Kalifen Harun ar-Raschid (786–809 nC) begleitete er sogar verschiedentlich auf Reisen. Die guten Kontakte

bestanden trotz der Tatsache, dass dieser durchaus nicht nur positiv gegenüber den Christen agiert hat, ja sogar Kirchen zerstören ließ. Timotheus I. vermochte allerdings entgegen der in den Schutzverträgen festgesetzten Regelungen den Wiederaufbau zerstörter Kirchen bei diesem Kalifen zu erwirken und wohnte sogar zeitweise im Palast von dessen Hauptfrau.

Wissenstransfer: Orientalische Christen übersetzen griechische Werke ins Arabische

Die Christen und damit vor allem auch ihr Patriarch waren entscheidend für den Ausbau Bagdads als einem Zentrum der Wissenschaften verantwortlich. Zur Zeit von Timotheos I. fand – bedingt durch die Nachbarschaft zwischen den muslimischen Arabern und den oft mehrere Sprachen beherrschenden Christen – eine intensive Übersetzungstätigkeit statt, die für die spätere „abendländische“ Geistesgeschichte noch bedeutsam wurde. In jener Zeit begannen nestorianische Christen, die Schriften des Aristoteles ins Arabische zu übersetzen.

Auch Timotheos I. selbst war daran beteiligt. Kalif al-Mahdi, der sich stark für die Adaption hellenistischer Kultur in den arabischen Kontext einsetzte, schätzte den Hierarchen als hervorragenden Aristoteles-Kenner. Er beauftragte ihn sogar explizit mit der Übersetzung des großen Philosophen. Vermittelt über die zwischen den

Mar Timotheos wohnte sogar zeitweise im Palast von Harun ar-Raschids Hauptfrau

Kulturen bestehenden Kontaktzonen auf Sizilien und auf der Iberischen Halbinsel, gelangten diese und später übersetzte Aristoteles-Texte in den Westen und förderten dort in enormen Maße die Entwicklung westeuropäisch-scholastischer Theologie im Hochmittelalter.

Nicht nur für die Übermittlung hellenistischen Denkens war die Zeit des Timotheos und das Wirken der „Nestorianer“ im Abbasidenreich von großer Bedeutung. Auch christliche gelehrte Ärzte wirkten am Kalifenhof. Sowohl al-Mahdi als auch Harun ar-Raschid hatten christliche Leibärzte. So kam es zur Vermittlung von Kenntnissen antiker Medizin in den arabischen Kulturraum. Die Vermittlungstätigkeit der nestorianischen Christen ist kaum zu überschätzen und wird dementsprechend in der Re-

gel viel zu selten gewürdigt. Man hat also davon auszugehen, dass das Christentum die islamische Bildung in Seleukia-Ktesiphon und auch in Bagdad enorm beflügelt hat. Allerdings war die Tätigkeit der Christen keineswegs selbstlos, und sie hatte auch Auswirkungen auf ihre eigene Identität.

Mit ihrer Übersetzungstätigkeit verfolgten die Christen unter den Abbasiden ganz konkrete Ziele. Timotheos selbst unterstützte nach Aussagen in seinen Briefen die Tendenz, die arabische Kultur durch Gelehrsamkeit, vorbildliches Leben und eine Form von Akkulturation für das Christentum zu gewinnen. Während ein direktes Werben für das Christentum für dessen Vertreter ein Todesurteil bedeutet hätte, versuchten die Christen vielmehr der Herrscherschicht deutlich zu machen, dass Christentum und arabische Identität durchaus deckungsgleich sein können. Timotheos pflegte dementsprechend eine stark durch die arabische Sprache und das mit ihr verbundene Denken geprägte Theologie. Für ihn stellte somit die arabische Kultur gleichsam den gemeinsamen Bezugsrahmen des Dialoges dar. Dadurch verband sich aber die christliche Identität im Osten auch immer deutlicher mit der arabischen.

Neue Identitäten – durch den Kontakt mit den anderen

Von den byzantinischen Christen wurden die Mitglieder der Apostolischen Kirche des Ostens, wie Mar Timotheos, daher gar nicht mehr als Christen wahrgenommen. Davon zeugt unter anderem der bei dem syrisch-orthodoxen Theologen und Historiker Bar-Hebraeus (ca. 1225–1286) zu findende Ausspruch eines solchen byzantinischen, sogenannten „rhömäischen“ Christen, der in die Gefangenschaft der Abbasiden geraten war. Vor dem Kalifen soll er geäußert haben:

„Die Nestorianer werden bei uns nicht als Christen betrachtet. Denn wenn jemand von ihnen sich in [unseren] Gebieten aufhält, erlauben wir ihm nicht, eine von unseren Kirchen zu betreten. Sie stehen nämlich den Arabern wahrlich näher als uns.“

Von der Tendenz des Mar Timotheos, christliche Theologie mit arabischem Denken zu verbinden, legt sein Werk ein deutliches Zeugnis ab. Unter seinen ca. 200 Briefen, von denen heute noch 59, allerdings in syrischer Sprache, überliefert sind, ist besonders der Brief 59 an den syrischsprachigen Studienfreund Sergios hervorzuheben. In diesem Brief liefert Timotheos ein Gedächtnisprotokoll seiner Disputati-

on mit dem Kalifen al-Mahdi, die wohl 782 in Bagdad auf Arabisch stattgefunden hat. Das Ereignis ist bereits als solches äußerst bemerkenswert und zeugt von einem großen Vertrauen des Katholikos gegenüber dem Kalifen.

In dem Brief macht Timotheos deutlich, inwieweit christliche Theologie zu seiner Zeit in der Lage war, sich gebildeten Arabern verständlich zu machen. Er argumentierte in der Disputation auf höchstem Niveau nicht nur mit Gedanken aus dem Koran oder aus der islamischen Tradition, sondern auch mit rationalen und sogar mit sprachlogischen Argumenten. Inhalte waren dabei unter anderem die Christologie, die Lehre von der Göttlichkeit Christi, und die Trinitätslehre. Mit arabischer Sprachlogik versuchte der Katholikos jedenfalls, dem Kalifen auch deutlich zu machen, dass die christliche Trinitätslehre durchaus vernünftig ist. Das Gespräch fand unter nicht einfachen Bedingungen statt. Der Islam musste auf der einen Seite als eine durchaus ernst zu nehmende Alternative zum Christentum thematisiert werden – abfällige Urteile hätten wohl auch für den Katholikos schlimme Konsequenzen gehabt. Auf der anderen Seite durfte der Islam aber auch nicht als eine zu überzeugende Religion dargestellt werden. In diesem Falle wäre die ausbleibende Konversion von Christen zum Islam ebenfalls als strafbar erschienen.

Interreligiöse Begegnung: die Akademie „Haus der Weisheit“ des Kalifen al-Mamun
Timotheos erlebte in Bagdad nicht mehr die Einrichtung des – nach dem Vorbild der berühmten Akademie in Gundishapur eingerichteten – „Houses der Weisheit“ unter dem Kalifen al-Mamun (813–833) im Jahr 825 n.C. Diese Akademie war für die Begegnung von Christen und Muslimen von großer Bedeutung. In ihr fanden Übersetzungen noch in einem viel größeren Stil statt als zu Zeiten des Timotheos. Der Kalif fragte für diesen Zweck sogar beim byzantinischen

Ein arabisch-islamischer Fürst? Da ein sasanidischer Fürst einen Bart tragen würde, interpretieren ihn Experten als Fürsten der islamischen Zeit (8. Jh.). Nizamabad (Iran). Museum für Islamische Kunst, Staatliche Museen zu Berlin.

Gelehrte mit Schriften vor dem Kalifen. Buchmalerei aus den *Makamen* des Al-Hariri (1054–1122). Ms arabe 6094, folio 167r, Französische Nationalbibliothek, Paris.

Kaiser Manuskripte an. 37 Christen, 8 Sabier und 9 Juden sollen hier zunächst zusammen gearbeitet und übersetzt haben.

Nicht nur in Bagdad selbst waren im 8. Jh. gelehrte Juden tätig. Im Abbasidenreich gab es vielmehr auch sehr bedeutende jüdische Akademien. Diese förderten die Entwicklung der jüdischen Identität in enormem Maß. Sura und Pumbedita (Letzteres auf dem Gebiet der heutigen Stadt Falludscha) stellten äußerst wichtige Zentren jüdischer Gelehrsamkeit dar, in denen unter anderem auch der Babylonische Talmud erarbeitet worden ist. Auch während der Abbasidenherrschaft konnten diese Akademien erfolgreich arbeiten – sie galten als die wichtigsten Zentren jüdischer Gelehrsamkeit überhaupt. Im 10. Jh. zog die Akademie von Pumbedita nach Bagdad, das somit zu *dem* Zentrum der Theologie und der Wissenschaft überhaupt aller drei abrahamitischen Religionen geworden ist. Diese wissenschaftliche Hochblüte hat sich mindestens bis ins 13. Jh. gehalten. ■

Lesetipps

- Martin Tamcke, **Christliche Gotteslehre im Orient seit dem Aufkommen des Islams bis zur Gegenwart**, Beirut/Texte und Studien 126, Beirut/Würzburg 2008.
- Wolfgang Hage, **Das orientalische Christentum (Die Religionen der Menschheit, Band 29,9)**, Kohlhammer 2007.
- Andreas Müller, **Diskursive Identitätsbildung. Frühe Begegnungen zwischen Christentum und Islam**, in: *Kerygma und Dogma* LVII (2011), S. 224–242
- Martin Heimgartner, **Die Disputation des ostsyrischen Patriarchen Timotheos (780–823) mit dem Kalifen Al-Mahdi**. Einleitung, Textedition, Übersetzung und Anmerkungen, Halle (Saale), 2006.



Prof. Dr. Andreas Müller

ist Professor für Kirchen- und Religionsgeschichte des ersten Jahrtausends an der Universität Kiel. Forschungsschwerpunkte liegen auf den östlichen Kirchen und der frühen Kirchengeschichte.